

Ein Generalkapitel als Spiegelbild der inneren Situation der Kirche

Von einem Teilnehmer des Generalkapitels in Rom

Diese Versammlung, welche im vergangenen Jahre stattfand, dürfte typisch sein für die Entwicklung des Ordenslebens und der kirchlichen Gemeinschaft überhaupt seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Es war das Generalkapitel einer Ordenskongregation von Männern, die in allen Erdteilen verbreitet ist. Ihre Mitglieder wirken auf verschiedenen Ebenen der Heilssorge: Heimat- und Weltmission, pfarrliche und personale Seelsorge, Erziehung und Unterricht, Entwicklung und Kulturschaffen mit dem besonderen Anliegen, sich der ärmeren Schichten anzunehmen.

1. Dieses Kapitel war das am intensivsten vorbereitete in der Geschichte dieser Gemeinschaft. Zum wichtigsten Element in der Vorbereitung wurde eine Fragebogenaktion, die jedes einzelne Mitglied ansprechen und zur persönlichen Meinungsäußerung über den jetzigen Stand und den Weg in die Zukunft der Kongregation auffordern sollte. Ein von außerhalb in Vertrag genommenes Soziologenteam arbeitete in Verbindung mit einer Ordenskommission die Grundlinien dieser Aktion und die entsprechenden Fragen aus. Strengste Verschwiegenheit wurde zugesichert, um eine objektive Sicht zu gewährleisten. Manche Fragen waren oder wurden absichtlich schockierend gestellt, z. B. die nach der persönlichen Ansicht bezüglich der Enzyklika *Humanae Vitae*.

Die Analyse und Auswertung geschah mit Hilfe des Computers in Statistiken, Tabellen, annähernden und definitiven Urteilen. Etwa 55% der Mitglieder hatten geantwortet. In der Auswertung erklärten die Umfrageexperten: „Ausgezeichnet. Sie beweist, daß die Mehrheit der Gemeinschaft ihr Ordensleben wirklich auffaßt in der religiösen Form wie sie das letzte Konzil versteht.“ Skeptischere Leute meinten: „Jene Feststellung dürfte ein Trugschluß sein, weil ein großer Teil der Ordensleute von vornherein weder an dieser Fragebogenaktion noch am Generalkapitel überhaupt interessiert war oder ist.“

2. Bereits während vorhergehender Konferenzen auf internationaler Ebene hatte sich ein Gegensatzpaar von Hauptansichten entwickelt, die zu Streitgesprächen Anlaß bieten konnten. Um den Sinn des Ordenslebens zu bestimmen, nahmen die einen die Tätigkeit (*activitas*) an. Die anderen gingen von der Lebenshingabe an Gott (*consecratio*) aus.

Den Mitgliedern, die von der Tätigkeit ausgingen, warf man die Gefahr des Aktivismus vor, der den Verlust der Sammlung, der Lebenskonzentration

tration, der Gebetshaltung und des Interesses am Studium, das zur Weiterbildung notwendig ist, bewirke.

Die Vertreter des aktiven Lebens als Bezugspunkt befürchteten bei jenen Mitbrüdern hingegen Hang zum Traditionalismus, Unbeweglichkeit und Interesselosigkeit angesichts der Aufgaben in und an der heutigen Welt. Eine Mittelgruppe versuchte ausgleichend zu wirken.

Der Nationalität nach neigten zu der Richtung der betonten Aktivität besonders die Frankophilen einschließlich der Beneluxländer und derer aus dem spanischen Sprachraum diesseits und jenseits des Atlantik. Die Anglo-Saxonen bevorzugten dagegen die Orientierung nach der Lebensweihe (consecratio), nach den Ordensgelübden. In dieser Aufteilung darf keine Ausschließlichkeit gesehen werden, keine Polarisierung zwischen Fortschritt und Beharrung der einzelnen Nationen, wenn auch diese Verhaltensweisen mitspielen mögen.

Einen besonderen Akzent setzten Vertreter aus den Entwicklungsländern Südamerikas, einheimische und ausländische Missionare, die dort wirken. Ergriffen von der großen sozialen Not meldeten sie ihre Forderungen zumal im menschlichen Raum an. Am Tag des 1. Mai verdeckte einer von ihnen die Bilder Christi und des Ordensgründers durch schreiende Poster von Hammer und Sichel; später allerdings entfernt. Manchem von ihnen fiel es nicht leicht, auf die Idee einer gewaltsamen Lösung zu verzichten und statt ihrer das Heil und den Fortschritt in einer energischen, gut unterbauten persönlichen und strukturhaften Entwicklung zu fördern. Statt gewaltbetonter Revolution eine bessere Ausbildung und damit gleichgehend eine demokratische Mitarbeit des ganzen Volkes in der Führung von Politik und Wirtschaft.

Das äußere Bild der Ländervertretungen im Sitzungssaal wechselte nach Hautfarben und noch bunter nach der Kleidung vom schwarzen Talar bis zu farbigen Rollpullovern und Krawatten.

Vielfältig war die innere Einstellung zum Ordensleben: von wenigen ausgesprochenen Traditionalisten — wenn es überhaupt solche gab — bis zu wenigen Ganz-freiheitlichen, die am liebsten die Gemeinschaft umfunktioniert hätten zu einem demokratisch ausgerichteten Verein christlicher Sozialarbeiter mit und ohne Zölibat.

Die allgemeine Haltung zueinander gestaltete sich trotz verschiedener Auffassungen, ja Gegensätzen in manchen Punkten, als eine brüderliche, die angenehm hinausging über ein gentleman-agreement. Das wurde sichtbar in der Konzelebration der Eucharistie, beim gemeinsamen Mahl und in der Freizeitgestaltung. Hier funktionierte es auch ohne Simultanübersetzer, die bei den Hauptversammlungen in vier Sprachen (englisch, französisch, deutsch, spanisch) zur Verfügung standen.

3. Obwohl Geschäfts- und Tagesordnung festgelegt waren bzw. rechtzeitig bekanntgemacht wurden, verlor man in den ersten Wochen viel Zeit mit Verfahrensfragen. Doch dienten diese Debatten im mehr neutralen Gelände der Einübung in internationales Verständnis.

Jene Spannung zwischen Aktivität und Lebenshingabe in den Ordensgelöbnissen wandelte sich während des Generalkapitels in eine andere, in die zwischen Pluralität und Zentralisation. Ferner zeigte sich bei einer besonders gut diskussionsgeschulten Gruppe ein Trend zum Humanen im Gegensatz zum Transzendenten, Übernatürlichen. Doch allmählich gewann die fortschrittliche Mitte bestimmenden Einfluß.

So konnte man vor allem das wichtigste Thema, das zur Behandlung stand, nämlich die ‚missionarische Ausrichtung der Gemeinschaft‘, aus dem stark Innerweltlichen der ersten Formulierungen herauslösen und mehr in das Wesentliche der Botschaft Christi stellen, welche die Ordensleute in dieser Welt zu bezeugen haben.

Leider wurde von all den vorbereiteten Hauptthemen eigentlich ganz intensiv behandelt und beschlossen nur jenes über das Selbstverständnis der Kongregation und das Thema der weiteren Erneuerung der Strukturen. (Das Generalkapitel war bereits das zweite nach dem letzten Konzil.) Die Strukturen wurden noch umfassender abgeändert im Sinne des Pluralismus. Das ergibt Vorteile für eine weltweit verbreitete Gemeinschaft. Vieles kann günstiger entschieden werden sozusagen vor Ort je nach der Situation in Ordensprovinzen, die oft sogar verschiedenen Kulturkreisen angehören. Freilich entsteht dabei das Risiko, welches die Einheit gefährdet und hier und dort sogar die Existenz.

Die Verabschiedung dieser beiden Themen war auch notwendig, um die Wahl eines neuen Generalobern in die Wege zu leiten. Der bisherige Generalsuperior hatte längere Zeit vorher seinen Entschluß mitgeteilt, während des Kapitels aus Altersgründen von seinem Amt zurückzutreten.

Andere Probleme, für die eine intensive Vorarbeit geleistet worden war, fielen einer eingehenden Behandlung in pleno dem Zeitmangel zum Opfer. Leider, denn sie gehören zu den Themen mit Vorrang: Ordensleben in der Gemeinschaft, Armutsbegriff und -bezeugung, Ausbildung und Weiterbildung. Beschlüsse über diese Fragenkreise dienen mehr einer Orientierung für die Nacharbeit. Gegen Schluß entstand so etwas wie eine Hektik bei den Abstimmungen, die zuweilen in einer bedauernswerten Eile vor sich gingen.

Bedenklich stimmt das Urteil eines modernen Soziologen, der den technischen Ablauf des Generalkapitels begleitete und zu orientieren versuchte: Dieses Kapitel habe einen Hang zum Nivellieren gezeigt, man habe Traditionen, Erfahrungen und Autorität (durch Wissen oder Amt) oft kurzerhand beiseitegeschoben.

4. Die Wahl des neuen Generalobern fand etwa in der Halbzeit des Kapitels statt, eingeleitet durch einen Einkehrtag. Die sechs Wahlgänge am ersten Tag, zum Schluß sehr ermüdend, konnten kein Ergebnis erreichen. An dieser Stelle trafen all die Strömungen und Tendenzen innerhalb dieses Kapitels und der gesamten Ordensgemeinschaft in einem Stau drängend und bedrängend zusammen. Als während der Stimmenaushählung des achten Wahlganges am folgenden Tag die erforderliche $\frac{2}{3}$ Mehrheit erreicht war, wechselte die Spannung um in die Atmosphäre eines amerikanischen Volksfestes. In diesem happy-end verschaffte sich nur schwierig Gehör die Ansage: Wir singen jetzt das Te Deum!